Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 29 (1949)
Heft: 3

Bibliographie: Kurze Hinweise = Brèves notes bibliographiques
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Hinweise — Brèves notes bibliographiques

Der dritte Band der «*Vallesia*» (1948) [1] bringt wiederum wertvolle, auch außerhalb des Kantons beachtenswerte Beiträge. In einer 50 Seiten starken Arbeit berichtet Louis Blondel über die Ausgrabungen in Saint-Maurice 1944—46, über die er ja auch schon an der Jahresversammlung der AGG in Sarnen in so interessanter Weise gesprochen hat. Die Wichtigkeit dieser ersten wissenschaftlichen Grabungen in der Abtei für die gesamte Geschichte des frühen und hohen Mittelalters weit über unsere Grenzen hinaus ist einleuchtend genug. Der wie immer mit musterhafter Klarheit erstellte, von zahlreichen Plänen veranschaulichte Bericht verdient alle Aufmerksamkeit des Historikers. Es sei auch noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Blondel wie durchweg in seinen Walliser Arbeiten auch hier den gesamten Ort in den Rahmen seiner Untersuchung gezogen hat und auf den S. 44—48 eine Entwicklungsgeschichte der Stadt St. Maurice mit einem schönen Plan gibt.

Hans Anton von Roten veröffentlicht in dem Band den Schluß seiner Arbeit über die Glieder des Domkapitels von Sitten im Mittelalter. Neben den ebenso nützlichen wie aufschlußreichen Angaben über jeden einzelnen Domherren sei besonders auf die Zusammenstellung über die Herkunft dieser Domherren hingewiesen. Hier zeigt sich eine sehr starke Überfremdung. Das Aostatal stellte 1250—1350 zahlreiche Domherren, Savoyen und die Waadt, auch die Lombardei besonders im 14. Jahrhundert die große Mehrheit. Erst das 15. Jahrhundert verschob das Übergewicht auf das Oberwallis, während das Unterwallis dauernd schlecht wegkam.

H. Ammann.

Jean Allary, *Nouvelle Histoire d'Angleterre.* Librairie Hachette, Paris 1948. 350 p. in-8°. — Donner en moins de 350 pages un aperçu de l'histoire anglaise de Jules César à Winston Churchill sans omettre rien d'essentiel et en accordant à chaque événement la place qu'il mérite, peut paraître une gageure. M. Jean Allary, dans sa *Nouvelle Histoire d'Angleterre,* nous prouve que, pour difficile qu'elle soit, cette tâche n'est pas impossible: Le livre qu'il nous présente n'apporte aucune idée bien nouvelle; mais il est un excellent résumé, où les événements politiques et militaires sont racontés avec ordre et clarté et qui ne néglige pas, dans le tableau d'ensemble qu'il présente, les facteurs sociaux et économiques. Soucieux de donner à son ouvrage un ton alerte et de ne pas rebuter le lecteur profane, M. Allary s'efforce de brosser de chaque personnage qu'il présente un rapide portrait. Mais choisit-il toujours le détail qui, du point de vue historique, est le

[1] Verlag der Kantonsbibliothek in Sitten.

plus caractéristique? Est-il nécessaire, pour comprendre la politique anglaise de la fin du XVIIIe siècle, de savoir que Georges III «au théâtre, dormait à l'entracte» (p. 197) et que Charles James Fox «portait talons rouges et perruque bleue» (p. 207)?

Les notices bibliographiques sommaires qui accompagnent chaque chapitre ne sont pas la moindre des qualités de cet ouvrage. La précision des titres et les nombreuses subdivisions à l'intérieur d'un chapitre nous font moins regretter l'absence d'un index.

Bref, un bon livre de vulgarisation, qui peut rendre au lecteur de grands services, à celui surtout qui n'a pas la possibilité de consulter les ouvrages anglais — ceux de Trevelyan, par exemple — publiés sur le même sujet. Ernest Giddey.

V. H. Galbraith, *Studies in the Public Records.* Verlag Th. Nelson, London 1948. 163 S. — So bescheiden das Büchlein auftritt, so wertvoll ist sein Inhalt. Sein Verfasser, einst Archivar und jetzt Professor of Modern History in Oxford, will damit dem bereits mit dem Geschichtsstoff vertrauten Historiker eine Einführung in die Forschung der mittelalterlichen Geschichte geben. Wie sich aus dem einleitenden Kapitel «Confessions of an archivist» ergibt, liegt ihm besonders viel daran, daß kein Zwiespalt zwischen der akademischen Geschichtsdarstellung und der Quellenforschung der englischen Archivbeamten entsteht. Entsprechend der ursprünglichen Gestalt von Vorträgen wird keine systematische Übersicht gegeben, sondern an ausgewählten Beispielen das Problem und der gegenwärtige Stand der Forschung gezeigt. Zuerst erörtert Galbraith die Verwaltung und Beurkundung vor der normannischen Eroberung, wo er im Gegensatz zu früheren Ansichten eine bereits fortgeschrittene Organisation staatlicher Verwaltung glaubhaft zu machen vermag. Der nächste Abschnitt «The medieval system at its height» gilt der Entwicklung der königlichen Verwaltung um das Jahr 1200 mit der Ausgliederung in Königshaushalt, Kanzlei und Finanzverwaltung. Anschließend wendet er sich der berühmten Geschichtsquelle des Domesday Book zu, wobei er auf dessen Inhalt im Einzelnen nicht eingeht, dafür aber dessen Entstehung und Bedeutung für die Zeit und die spätere Verwaltung erörtert. Zuletzt versucht er anhand der Magna Charta und dem Dokument «De Tallagio non concedendo» zu zeigen, wie eine Geschichtsquelle aus der Überlieferung ihrer Zeit zu deuten und in sie einzuordnen ist.

Alle diese Einzeluntersuchungen, die methodologisch geschickt gewählt sind, entsprechen in der Vertiefung der Quellenauslegung durch die Kanzleiführung und Verwaltungsgeschichte, wie in der Einordnung der Erscheinungen in die gewaltige Ausdehnung der Schriftlichkeit der behandelten Jahrhunderte, dem neuesten Stand der Forschung. Für den kontinentalen Historiker sind sie zudem eine gute Einführung in die ganz anderen Verhältnisse der englischen Geschichtsüberlieferung. Bruno Meyer.

Walter Ullmann, *The Origins of the great Schism. A study in 14 th century ecclesiastical history.* London, Burns Oates & Washbourne Ltd., 1948. — Historien des théories juridiques et politiques du moyen-âge (citons en particulier son *Medieval Idea of Law),* M. W. Ullmann nous donne aujourd'hui une excellente mise au point du problème très complexe des origines du grand schisme. Une méthode sûre au service d'une vaste érudition, une manière claire de poser les problèmes et d'interpréter les faits à la lumière des conceptions de l'époque, telles sont les qualités maîtresses de M. Ullmann. L'intérêt du présent ouvrage réside dans la part qui y est

faite aux théories des juristes et des publicistes du 14e siècle, dont les écrits sont à l'origine de la théorie conciliaire. L'auteur distingue fort justement entre les «publicistes» — tels que Conrad de Gelnhausen et Henri de Langenstein — qui visaient à changer la structure même de l'Eglise, et les juristes — tels que Balde, Giovanni de Legnano et le cardinal Zabarella —, qui cherchaient à résoudre le problème du pape et du concile par une stricte interprétation du droit canonique. En appendice, l'auteur donne un précieux résumé de la théorie conciliaire de Zabarella, qui allait ouvrir la voie au Concile de Constance. S. Stelling-Michaud.

Erich Weisskopf, *Das schweizerische Münzwesen von seinen Anfängen bis zur Gegenwart.* Bern (1948). — Die schlimmen Ahnungen, die sich beim Anblick des Titels dieser bernischen nationalökonomischen Dissertation, die zudem noch die Ehre einer Buchausgabe erfuhr, einstellen, bestätigen sich bei der Durchsicht des ganzen, das ältere Münzwesen behandelnden Teiles in erschreckender Weise. Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen auf all die Fehler, Mißverständnisse und Unzulänglichkeiten hinzuweisen; solches ergäbe ein exercitium, das der Autor vor Inangriffnahme der Arbeit in einem Proseminar hätte mitmachen sollen. Es sei nur bemerkt, daß die neuere münzgeschichtliche Literatur — wenn auch im Literaturverzeichnis teilweise erwähnt — im Text nicht berücksichtigt wurde. Die wichtigsten Gewährsmänner sind A. Escher mit seiner für ihre Entstehungszeit nicht schlechten, aber unvollendeten und veralteten Münzgeschichte (1881), L. Coraggioni mit seinem völlig unzulänglichen Text (1896) und H. Altherr, der wesentlich solider, aber ganz einseitig von den Akten aus arbeitete (1910). Von einer Beschäftigung etwa mit Luschin von Ebengreuths grundlegenden Werken findet sich keine Spur. So lasten die ersten 60 Seiten als allzu schwere Hypothek auf dem viel umfangreicheren zweiten Teil, wo der Verfasser kein originelles, aber nicht ohne Geschick entworfenes und im allgemeinen zutreffendes Bild der Entwicklung des schweizerischen Münzwesens seit 1850 entwirft.

Es ist überaus bedauerlich, daß es immer noch Leute gibt, die glauben, man könne ohne irgendwelche Kenntnis der primären Quellen — eben der Münzen — münzgeschichtliche Probleme bearbeiten. Bedenklich aber stimmt, daß ein Dissertand nicht besser beraten wird, sowohl in bezug auf Wahl und Umgrenzung des Themas, wie auch in bezug auf die Ausarbeitung und deren wissenschaftliche und sprachliche Qualität. D. Schwarz.

Hans Lehmann, *Aus der Kulturgeschichte der Heimat.* Eine Sammlung von Einzelbeiträgen aus dem Appenzeller Kalender. Verlag Fritz Meili, Trogen 1949. 86 Abb., 166 S. — In ansprechendem Gewande erscheinen hier zehn Aufsätze des früheren Direktors des Landesmuseums, die dieser in verschiedenen Jahrgängen im Appenzeller Kalender veröffentlicht hat. Im Vorwort zeichnet Eduard Briner das Lebensbild des hochverdienten Verfassers. Die in volkstümlichem Stile gehaltenen Aufsätze interessieren noch heute den Kunst- und Wirtschaftshistoriker. Inhaltlich sind sie auf das Bestreben abgestimmt, dem Leser die reichhaltigen Schätze in unserm früheren Brauchtum, in Handwerk und Gewerbe nahe zu bringen. Neben der prächtigen Beschreibung des Johanniterordens und seiner Kommende in Bubikon ziehen besonders die Schilderungen aus den Anfängen und der Geschichte des Handwerks und seinen Organisationen die Aufmerksamkeit auf sich. Zwei weitere Beiträge befassen sich mit der schweizerischen Sitte der Fenster- und Wappenschenkung und der Darstellung unseres Volkslebens in Glasgemälden des 16. und 17. Jahrhunderts. Ernst Steinemann.

ALFONS BUGMANN, *Zürich und die Abtei Wettingen zur Zeit der Reformation und Gegen-Reformation (1519—1656).* Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Wettingen. Buchdruckerei Oscar Hummel, Dietikon 1949. 159 S. — Die Zielsetzung der vorliegenden Zürcher Dissertation, das Verhältnis der Zisterzienser-Abtei Wettingen zu Zürich im Zeitalter der Reformation und Gegen-Reformation darzustellen und damit des Klosters Niedergang und Wiederaufstieg zu schildern, bedingt die Erörterung einer Fülle von Fragen. Bugmann gibt bei deren Beantwortung im großen chronologisch vor.

Inhaltlich geht die Arbeit kaum über die Aufzählung und eine knappe Interpretation der Quellen hinaus: ungedruckter aus den Staatsarchiven von Aarau und Zürich (Akten Wettingen, Kirchenarchiv, Pfrundakten) und gedruckter eidgenössischer Abschiede. Es fehlt ihr häufig an richtiger oder doch wenigstens vertiefter Problemstellung (ich denke etwa an die Rolle, welche der Badener Landvogt spielte oder an die Machtverhältnisse der Schirmorte in ihrem Verhältnis zum Kloster), und Fragen, die unbedingt hätten berührt werden sollen, tauchen dem Leser immer wieder auf. Vieles steht zusammenhanglos da, ohne in ein größeres Ganzes eingefügt zu sein, Wichtiges und weniger Wichtiges wird nicht streng unterschieden. Auch im einzelnen läßt sich vielfach Kritik anbringen: es gibt keine protestantische «Geistliche» (S. 30). Gewagt ist der Versuch, einen kurzen Hinweis auf die Weitergestaltung des Klosters Wettingen zu geben, «wenn Zürich in der Schlacht bei Kappel nicht besiegt worden wäre» (S. 45). Warum für die Beziehungen zwischen Zürich und Bern in den Jahren nach Kappel unbedingt Bluntschli-Hottinger als Quelle benutzt wird, ist nicht recht erklärlich (S. 47), und vollends unbegreiflich ist der folgende Satz auf der gleichen Seite: «Auch vom Ausland konnte die Limmatstadt keine Hilfe erwarten, denn schon seit Beginn des Wirkens Zwinglis in derselben waren diese Beziehungen vernachlässigt worden». (Mußte nicht gerade Zürich im 2. Landfrieden ausdrücklich auf alle Burgrechte und besondern Bündnisse verzichten?)

Diesen Bemerkungen zum Trotz sei aber noch erwähnt, daß die Arbeit Bugmanns auch Bemerkenswertes und ein zum Teil recht anschauliches Bild von den Verhältnissen in einem konfessionell stark umstrittenen Gebiet bietet, stellenweise auch recht interessante Dinge berichtet. Im Anhang gibt sie zudem noch Verzeichnisse über die Äbte, Prioren, Großkeller in Wettingen, die Schaffner im Zürcher Wettingerhaus und die Badener Landvögte. Zu einer zukünftigen Wettinger Klostergeschichte hat sie wertvolles Material zusammengetragen. Fritz Büßer.

H. C. FOXCROFT, *A Character of the Trimmer. Being a short life of the first Marquis of Halifax.* Cambridge University Press, 1946. 1 vol., 354 p. — Depuis longtemps épuisé, l'ouvrage de Miss Foxcroft, paru en 1897, sous le titre de *Life and Works of the First Marquis of Halifax* avait fait autorité. Ecrite à l'aide des papiers de Georges Savile, premier marquis de Halifax, cette biographie avait éclairé d'un jour nouveau la politique anglaise sous les deux derniers Stuart et pendant les quinze premières années de règne de Guillaume III d'Orange. L'auteur a eu l'excellente idée de publier, à l'usage d'un plus large public, une nouvelle édition, plus brève et allégée du lourd appareil critique de la première. En quelques endroits également, l'auteur a revisé son jugement sur celui que ses contemporains appelaient le «Trimmer», nom qui désigne, dans le langage des marins, l'homme chargé d'orienter les voiles d'un navire selon la direction des vents. Exilé sous Cromwell, Halifax fut, après la restauration des Stuart, un fidèle partisan de Charles II. Lors du conflit entre le roi et le Parlement, il sut se maintenir en dehors des partis. Président

du Conseil au début du règne de Jacques II, Halifax tomba en disgrâce à cause de son opposition à la politique papiste du roi. Il fit partie du groupe des lords avec qui Dijkvelt, l'envoyé du stadthouder des Provinces Unies, négocia en 1687. Après le débarquement de Guillaume III d'Orange et la fuite de Jacques II, les pairs qui exercèrent provisoirement l'autorité suprême, élirent Halifax président. C'est lui qui mena avec Guillaume les pourparlers au cours desquels furent définis les droits du Parlement et les devoirs du souverain que la nation appelait au trône. Hostile à tout excèc, doué d'un sens politique rare et d'un esprit d'indépendance très vif, Halifax qui avait contribué si fortement à porter Guillaume au pouvoir, s'opposa au souverain lorsque la politique de ce dernier prit une tournure personnelle et despotique. Si l'activité de ce remarquable homme d'Etat anglais et son caractère original sont vigoureusement mis en relief dans cette biographie, on peut regretter que la pensée politique de Halifax, également intéressante et profonde, ne soit qu'effleurée dans cette nouvelle édition. S. Stelling-Michaud.

F. C. Turner, M. A. (Oxon.), *James II*. London, Eyre & Spottiswoode, 1949. 1 vol. de 544 p. avec pl. — Après le *King Charles II* d'Arthur Bryant (1931), qui donna une image fort différente de celle à laquelle Macaulay avait habitué l'historiographie officielle, en Angleterre, M. F. C. Turner publie une biographie exhaustive du dernier Stuart. Travail irréprochable et dégagé de toute prévention, peut-être un peu trop détaillé et diffus, l'ouvrage de M. Turner retrace par le menu, à l'aide de nombreuses citations tirées des correspondances diplomatiques et privées ainsi que des Mémoires de contemporains, la vie du personnage falot et inintelligent que fut Jacques II. L'auteur consacre la moitié de son ouvrage à la période où le duc d'York vécut à l'ombre de son frère, le roi Charles, s'occupant surtout de femmes et de chasse, amiral plus brave qu'administrateur, liant son nom à la conquête, en Amérique du Nord, de la colonie hollandaise dont la capitale, Nieuwe Amsterdam, devint New-York. Populaire jusqu'à sa conversion au catholicisme, le duc d'York, plus royaliste que le roi, s'érigea en défenseur acharné de la prérogative royale et du droit divin des rois. Ayant succédé à son frère, il voulut établir en Angleterre le régime de l'absolutisme catholique, bien qu'en politique étrangère, il eût été plus indépendant à l'égard de la France que Charles II. C'est sa politique intérieure qui dressa contre lui l'opinion de la nation et causa sa perte. Le règne de Jacques II, qui valut à l'Angleterre d'être dotée d'une marine de guerre (dont Guillaume III d'Orange tirera profit), administra, par ailleurs, la preuve irréfutable que la Grande-Bretagne, avec sa vieille tradition parlementaire et son esprit libéral était imperméable, par une sorte de déterminisme historique, à l'autocratie catholique et à l'absolutisme louisquatorzien.

L'ouvrage de M. Turner, s'il n'apporte rien de nouveau, donne du moins un aperçu vivant et précis de l'histoire d'Angleterre sous les deux derniers Stuart. S. Stelling-Michaud.

Felix Staehelin, *Der jüngere Stuartprätendent und sein Aufenthalt in Basel 1754—1756*. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1949. 68 S. — Die Schrift entrollt uns die Lebensschicksale eines Abkömmlings des durch die sog. «glorreiche Revolution» von 1688 in England gestürzten, entarteten Geschlechts der Stuarts, des Prinzen Charles Edward (1720—1788), der als junger Mann 1745 den kühnen Versuch unternahm, mit Waffengewalt den Thron seiner Väter wieder zu erobern, aber geschlagen und endgültig

aus dem Lande vertrieben wurde. Der Verfasser ist mit zarter Einfühlung und größter Zurückhaltung im Urteil den Spuren dieses Kronprätendenten nachgegangen und hat insbesondere über dessen Basler Aufenthalt in den Jahren 1754—1756 einiges Licht verbreiten können. «The young pretender» hielt sich in der Rheinstadt unter dem Decknamen eines Mr. Thompson auf, doch nur ein ganz kleiner Kreis, zu dem Isaak Iselin gehörte, wußte um seine Person und seinen Anhang. Der Einblick, den uns die Darstellung in die Lebensführung des heruntergekommenen Prinzen gewährt, zeigt ein Bild menschlichen Elends. Der Prätendent starb in Rom, wo er einst das Licht der Welt erblickt hatte, nachdem ihn noch Goethe am dortigen Karneval 1787 gesehen hatte. «Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind!»

Der Schrift, die auch als Rektoratsprogramm der Universität Basel für die Jahre 1948 und 1949 erschien, sind als wertvolle dokumentarische Beilagen die in einem horriblen Französisch abgefaßten Briefe eines gewissen Jean Louis Cochart de Granval in Lunéville an Johannes II. Bernoulli in Basel beigegeben, in denen Mr. Thompson genannt ist.

Paul Roth.

Erwin W. Kunz, *Die lokale Selbstverwaltung in den zürcherischen Landgemeinden im 18. Jahrhundert.* Bd. I. Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von Leonhard von Muralt. Druck und Verlag: Dr. J. Weiß, Affoltern a. A. 1948. V + 177 S. — Die vorliegende Arbeit ist ihrem Untersuchungsgebiete nach dazu berufen, eine Lücke auszufüllen, fehlte doch bisher eine Darstellung dieses Problems für die Zürcher Landschaft. Nach einer üblich gewordenen und auch in der Natur der Sache liegenden Methode geht der Verfasser zuerst den Organen der Dorf- und Kirchgemeinde nach, um anhand ihrer Funktionen und Befugnisse den verbliebenen Kreis lokaler Selbstverwaltung auszumessen. Nur muß man sich dabei immer bewußt bleiben, daß gerade die oberen Dorfbehörden eine merkwürdige Zwitterstellung innehaben, die sie sowohl zu Trägern der Autonomie wie auch zu Willensvollstreckern der Obrigkeit macht. Unseres Erachtens nimmt dieses Kapitel einen verhältnismäßig zu großen Raum ein, denn der Verfasser ist der Gefahr nicht entgangen, in der an sich soliden Ausbreitung des umfangreichen Quellenmaterials in Kleinmalerei zu verfallen, die der Geschichte eines einzelnen Dorfes besser anstünde. Sauber und mit schärferen Profilen herausgearbeitet wurden die Wahlkompetenzen, die innerhalb der dörflichen Selbständigkeit in der Tat eine bedeutsame Stellung einnehmen.

Knapper geraten ist das Kapitel über die «Gemeinde als Ganzes», das einen etwas unsystematischen Querschnitt durch andere autonome Zuständigkeiten namentlich der Gemeindeversammlung geben soll. Wir hätten gerne etwas mehr vernommen über den Umfang der autonomen Rechtsetzung durch die Gemeinden, denn die erwähnten Dorf- und Holzordnungen verdienen zweifellos eine nähere Betrachtung. Neben den konservativ-statischen Kräften der Autonomie untersucht Erwin W. Kunz richtigerweise in einem besonderen Abschnitt das eher Dynamische, das Verhältnis zwischen Gemeinde und Obrigkeit. Wie erwartet mündet sein Urteil ein in die allgemeine Feststellung, daß auch der Zürcher Landschaftsverwaltung das Prädikat eines landesväterlichen Wohlwollens und der Rechtlichkeit nicht abgesprochen werden kann und daß man sich von der Allmacht des alten Staates übertriebene Vorstellungen machte.

Ein Untersuchung für sich bietet das letzte Kapitel über «Die Zeit der Helvetik», das in strafferem Aufbau als die vorhergehenden sowohl der Kontinuität als auch den Neuerungen im Gemeindeorganismus gerecht

wird. Deutlich kommt hier zum Ausdruck, daß gerade in den untersten Zellen der Wille zum Festhalten an Einrichtungen aus vorrevolutionärer Zeit größer war als auf der Ebene der Staatsverfassung. Mit dem Verfasser bedauern wir, daß es nicht möglich war, den lokalen Selbstverwaltungsanteil auf dem Gebiete des Gerichtswesens mit in die Untersuchung einzubeziehen, war doch die Judikatur damals mehr als heute eine Hauptäußerung staatlichen Lebens. Seltsam berührt es auch, daß es — nach dem Literaturverzeichnis zu schließen — den Verfasser nicht gelüstete, über die Grenzen seines Untersuchungsgebietes hinauszublicken, was vielleicht zu weiteren Gesichtspunkten oder Fragestellungen geführt hätte. In der benutzten Literatur herrscht nicht einmal für Zürich Vollständigkeit. So vermissen wir etwa die Zürcher Dissertation von H. Steinemann: «Geschichte der Dorfverfassungen im Kanton Zürich».

Das Buch läßt also einige Wünsche offen. Was aber darin behandelt wurde, macht den Eindruck großer Zuverlässigkeit und guter Sachkenntnis.

Kurt Bächtold.

Anton von Muralt, *Die Julirevolution und die Regeneration in der Schweiz.* Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Band 2. Druck und Verlag: Dr. J. Weiss, Affoltern a. A., Zürich 1948. — Die vorliegende Dissertation beleuchtet ein Problem, das schon verschiedentlich Anlaß historischer Forschung gewesen ist, die Frage nämlich, wie weit die Julirevolution die Regenerationsbewegungen in der Schweiz beeinflußt oder gar hervorgerufen habe. Der Verfasser prüft anhand von zahlreichen, bisher z. T. unbekannten Quellen in erster Linie die Äußerungen führender Männer aus allen Lagern (Alt-Liberale, Liberale vom Typus Bornhauser, Schnell etc., und Konservative) zur Julirevolution. Das Resultat erhärtet die bisherigen Erkenntnisse: die Regeneration empfing von Paris einen entscheidenden Impuls, «in der Überzeugung einiger führender Freisinniger, daß nun der Augenblick zur Aktion gekommen sei ... Die Dynamik der Revolution wirkte nicht notwendig, im Sinne naturwissenschaftlicher Kausalität, sondern durch einen psychischen Akt, einen Entschluß schweizerischer Persönlichkeiten». Man fragt sich allerdings, ob zur Erhärtung dieses schon bekannten Verhältnisses eine Seminararbeit nicht genügt hätte, oder ob man dann nicht noch andere Quellengebiete (welsche Schweiz, Basel, Frankreich etc.) hätte heranziehen sollen, ferner, ob man nicht auch Zeugnisse anderer sozialer Schichten (Bauern etc.) hätte finden können, so spärlich sie auch sein mögen. Muralts Arbeit zeichnet sich durch eine flüssige Darstellung aus und besitzt, weil sie die psychische Wirkung der Julirevolution in ca. vierzig Schweizern festhält, dokumentarischen Wert.

E. Gruner.

Kurze Geschichte der Stiftsschule Einsiedeln, verfaßt von P. Rudolf Henggeler und Dr. P. Romuald Banz. (Beigabe zum 109. Jahresbericht der Stiftsschule.) Einsiedeln 1948. 158 S. 8° + XXIV Bildertafeln. — Man wird in Historiker- und Mittelschullehrerkreisen froh sein über vorliegende zusammenfassende Geschichte der Klosterschule, nachdem in manchen der vorangegangenen Jahresberichte bereits einzelne historische Forschungen, z. T. von denselben Verfassern, erschienen sind. Stiftsarchivar P. Henggeler, der offizielle Historiker des Klosters, gibt in zwei kürzeren Abschnitten mehr in der Art einer Einleitung auf 55 Seiten die Geschichte der älteren Zeit über 1798 bis 1848, woraus besonders das Wesen und die Leistungen der hervorragenden Schulmänner, des Präfekten und späteren Abtes P. Coelestin Müller (1804—1811) und des Rektors P. Gall Morel

(1848—1872) sich herausheben. Besonders das gediegene Wirken Morels als Schulmann, Dichter und Theaterregisseur innerhalb der Klostermauern lernen wir kennen. Von ihm stammt auch eine ältere Geschichte des Klosters, die bereits 1855 als Jahresbericht erschienen ist.

Auf etwa 90 Seiten gibt sodann der hochbetagte Alt-Rektor Dr. Romuald Banz die Geschichte der Klosterschule in den letzten 100 Jahren, seitdem das Gymnasium den Oberbau eines Lyceums erhalten hat. Der langjährige Schulmann und Schulleiter, der Jahrzehnte lang über das Gedeihen der Schule gewacht hat und ihre Verhältnisse gründlich kennt, gibt uns zuerst über die baulichen Verhältnisse Auskunft, geht dann auf die mehr erzieherischen Einwirkungen in Unterricht und Schulvereinen über und gibt eine Übersicht über die sämtlichen Unterrichtsfächer in Lyceum und Gymnasium. Besonders gern wird man den Abschnitt «Schule und Leben» lesen, wo auf kaum 10 Seiten das Leben der Klosterschule nach seinem mehr menschlichen Charakter mit unverkennbarer Vorliebe von dem alten Freund der Jugend, der diese offenbar gut verstanden hat, geschildert wird. Auch die biographischen Angaben und zum Teil Charakteristiken der bedeutenderen Schulmänner und Leiter werden willkommen sein, ebenso der kurze Abschnitt über die Schülerschaft. Nicht nur die einstigen Einsiedler Alumnen, sondern gerade auch wer diesem schweizerischen Schultypus von Haus und eigener Konfession aus nicht nahe steht, wird aus dieser Darstellung Belehrung schöpfen. Der beigegebene Bilderanhang mit seinen vielsagenden Charakterköpfen und den Räumlichkeiten des Internats trägt ebenfalls zur Orientierung über die Klosterschule nicht wenig bei.

Th. Greyerz.

F. de Lannoy, *Histoire diplomatique de l'indépendance belge (1830—1839)*. Collection nationale, 8e série, n° 87. Bruxelles 1948. — L'auteur, qui avait publié, en 1930, une «*Histoire diplomatique de l'indépendance belge (1830—1833)*, présente, dans une brève monographie, une synthèse de l'histoire diplomatique de l'indépendance belge jusqu'à sa conclusion définitive, en 1839. Etat issu d'une révolution, la Belgique infligea par là un cruel démenti à la théorie de la légitimité, défendue par Metternich, et elle affirma, contre les puissances de la Sainte Alliance, le droit nouveau des peuples à disposer d'eux-mêmes. S. Stelling-Michaud.

F. Perelman-Liwer, *La Belgique et la Révolution polonaise de 1830*, Collection nationale, 8e série, n° 94. Bruxelles 1948. — Complétant l'étude précédente, l'auteur de cette monographie met en lumière l'incidence de l'insurrection polonaise sur les tractations de la conférence de Londres. Des liens étroits — ainsi que le montre la mission de Zaluski à Bruxelles — unissaient les Belges et les Polonais, qui étaient pleinement conscients de l'identité des deux révolutions. La chute de Varsovie eut pour effet de rendre les diplomates russes à la conférence de Londres encore plus intransigeants, de sorte que le Traité des XXIV Articles, conclu après la répression de l'insurrection, fut beaucoup moins favorable à la Belgique que celui des XVIII Articles. S. Stelling-Michaud.

Über Karl Hilty (1833—1909), den bekannten religiös-ethischen und politisch-patriotischen Schriftsteller, entsteht allmählich eine ganz ansehnliche Literatur von biographischen Skizzen, Sammlungen aus seinen Werken im Inland und Ausland von protestantischer und katholischer Seite, ein Zeichen dafür, wie viel er in weiten Kreisen noch und wieder gelesen und verehrt wird. Uns liegen zwei neuere Schriften vor: Alfred Stucki, *Carl Hilty, Leben und Wirken eines großen Schweizers* (Basel, Fr. Rein-

hardt, 158 S. 8°, mit Bildnis, in 3. Auflage), und HANS RUDOLF HILTY: *Carl Hilty, Freiheit, Gedanken über Mensch und Staat* (Frauenfeld, Huber & Co., 214 S. 8°). Beide Werkchen sind aus warmer Verehrung für Hilty hervorgegangen, nicht gerade kritisch gehalten, aber zuverlässig und an sich wertvoll, letzteres von einem jungen Mitbürger und entfernten Verwandten Hiltys, der mit großem Fleiß aus den vielen zerstreuten Publikationen des Schriftstellers, besonders aus den 23 Bänden des Politischen Jahrbuchs der Schweiz geschöpft und das für ihn Wesentliche ausgewählt, gruppiert, mit kurzen Einleitungen der Einzelabschnitte und einer Zusammenfassung am Schluß, der noch ein ausführliches Literatur- und ein Quellenverzeichnis folgen, das Gesamtwerk Hiltys der heutigen Schweizergeneration, auch den Jungen, neu zugänglich zu machen sucht. Man spürt freilich beim Durchlesen dieser Betrachtungen des Bundesrechtslehrers, daß er vor den beiden Weltkriegen geschrieben hat und ich frage mich, ob seine Auffassung vom Beruf und von der Bedeutung der Schweiz in der Weltgeschichte noch allgemeine Zustimmung finden wird.

«Eng beieinander wohnen die Gedanken;
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen».

Dieser Spruch ist mir öfters beim Durchlesen dieser an sich gewiß schönen Gedanken über die Schweiz als Hort der Freiheit zum Bewußtsein gekommen und mir steht näher die andere, weit bescheidenere Auffassung von der Schweiz: Helvetiorum confusione et Dei providentia confoederatio conservatur (oder ähnlich). Wir dürfen dankbar sein, daß wir durch die Weltkriege hindurch unser Dasein gerettet haben, wahrlich nicht durch große Gedanken, sondern mit aller Vorsicht das tuend, was unsere Notlage uns eingab. Aber man kann froh sein über die sorgfältige Arbeit des jungen Hilty; es steckt viel Mühe, Arbeit und Begeisterung dahinter.

Das Büchlein von Stucki geht mehr darauf aus, den Ethiker und Christen in Hilty hervorzuheben, nicht nur aus den betreffenden Schriften, sondern namentlich aus vielen menschlichen Zügen, die der Verfasser aus Tagebüchern und aus Mitteilungen von Hiltys Tochter, Frau Prof. Mentha, geschöpft hat. So entsteht ein zuverlässiges und ansprechendes Bild von dem jungen und dem alten Hilty, dem Demokraten und doch Aristokraten, dem Einsamen und doch mit den Landsleuten und der Menschheit sich innerlich verbunden Fühlenden. Th. Greyerz.

FINN T. B. FRIIS, *H. C. Andersen og Schweiz* (H. C. Andersen et la Suisse). Copenhague, Gyldendalske Boghandel, 1949. 1 vol. de 150 pages, orné de nombreuses illustrations. — Sur les nombreux voyages du conteur danois en Suisse, nous ne possédions jusqu'à présent que le chapitre consacré par M. Charly Guyot, dans ses «Voyageurs romantiques en pays neuchâtelois», au séjour qu'Andersen avait fait au Locle, en 1833. Le joli petit ouvrage que vient de publier, à Copenhague, un grand ami et connaisseur de la Suisse, M. Finn T. B. Friis, nous permet de suivre pas à pas les pérégrinations du poète danois à travers notre pays. A l'aide du Journal intime, en grande partie inédit, de l'écrivain, à l'aide de sa volumineuse correspondance et des nombreuses descriptions et allusions contenues dans ses oeuvres, enfin, grâce à de patientes recherches effectuées en Suisse, l'auteur de cette monographie a pu reconstituer dans le détail les péripéties des douze séjours que fit chez nous, de 1833 à 1873, ce merveilleux écrivain qui a voué à notre pays une particulière affection.

L'âme sensible d'Andersen fut séduite par la beauté et la variété du paysage suisse; le monde alpestre et ses habitants exercèrent sur son esprit une fascination qui a trouvé une expression achevée dans «La vierge des

glaciers» *(Iisjomfruen)*, une des plus belles oeuvres que la montagne a inspirées à un écrivain étranger. Andersen a laissé des descriptions inoubliables de l'Oberland bernois, du Valais, de la Suisse centrale, des rives du Léman. Il a aimé le peuple, les artisans, les paysans et les bergers dont il a décrit finement le caractère et la vie. Au hasard des rencontres, il a lié amitié avec des écrivains comme Petit-Senn, Henri Blanvalet et Victor Cherbuliez, à Genève. C'est dans cette ville que parurent les premières traductions françaises de ses contes. La Suisse centrale attira tout particulièrement le poète qui fit plusieurs séjours à Brunnen, chez la famille Auf der Maur où, dans des soirées de musique, Pater Gall Morel, le bibliothécaire et archiviste d'Einsiedeln, venait jouer du violon et cultiver la Muse avec le conteur danois qui avait le don de charmer tous ceux qu'il rencontrait. Ouvert aux impression les plus diverses, Andersen notait, dans son Journal et ses lettres, une infinité de traits de la vie publique et privée, et il dépeignait les gens de sa manière simple et directe, où le réalisme et l'humour se confondent. La Suisse, qu'il voyait avec des yeux de poète, était devenue, elle aussi, pour lui, une sorte de conte de fée.

S. Stelling-Michaud.

Archives suisses de généalogie. — Archiv für schweizerische Familienkunde. — Archivio svizzero di genealogia (tome I, 1942—1944; tome II, 1945—1948). Verlag für Schweizerische Personen- und Familiengeschichte, Zürich. 2 vol. in 4 de 327 et 305 p., avec de nombreuses planches hors texte. — C'est sous ce triple titre que M. J. P. Zwicky poursuit depuis 1942 la publication des tableaux d'ascendance de familles suisses qu'il avait commencé de faire paraître en 1938 dans sa *Sammlung schweizerischer Ahnentafeln*. Plus de cent cinquante tableaux d'ascendance, parfois très vastes, ont paru déjà, concernant les familles les plus diverses de notre pays, des plus importantes aux plus simples. Elargissant le cadre qui leur avait été primitivement fixé, les *Archives suisses de généalogie* publient aussi de véritables généalogies — telles celles des familles Blumer, Hotz et Hüni — et de petites études ou des notes intéressant les recherches généalogiques et les familles suisses. On ne saurait assez féliciter l'éditeur de cette très remarquable collection, ni lui montrer trop de reconnaissance pour la masse de renseignements précis, et scrupuleusement vérifiés, qu'il met ainsi à notre disposition. Conçues dans cet esprit, la généalogie et l'histoire des familles sont utiles à l'histoire.

J. C. Biaudet.

Les Archives secrètes du comte Ciano. 1936—1942. Traduction de Maurice Vaussard. Paris, Plon, 1948, 1 vol., 498 p. — Il faut savoir gré à M. M. Vaussard d'avoir publié une excellente traduction de l'ouvrage paru, en fin 1947, chez Mondadori, à Milan, sous le titre: «*L'Europa verso la catastrofe*». Cette publication contient un choix de 184 entretiens diplomatiques de Ciano et de 40 documents, lettres et télégrammes, tirés des archives du Ministère italien des affaires étrangères, et couvrant les années 1936 à 1942. Quant aux pièces de la première série, elles sont tirées de la collection des procès-verbaux des conférences diplomatiques de Ciano durant son ministère. Ce document capital pour l'histoire politique de la guerre — il comporte seize volumes — sera, espérons-le, publié intégralement un jour par la Commission historique du ministère des affaires étrangères, à Rome. Les extraits édités aujourd'hui montrent l'importance exceptionnelle de ces procès-verbaux pour l'histoire de la politique européenne durant ces sept années. Les entretiens de Ciano avec les ministres des affaires étrangères et les chefs de gouvernement de Grande-

Bretagne, d'Allemagne, d'Espagne, de Pologne, de Hongrie, de Roumanie, de Bulgarie, de Yougoslavie, de Turquie, etc., ont été reproduits, en général, par le ministre italien, avec beaucoup de précision. Cependant, les historiens qui utiliseront ces documents, devront les confronter avec les procès-verbaux de l'ambassadeur-interprête Schmidt, qui ont été publiés par le *State Department* de Washington, en 1946. Cette confrontation fait apparaître certaines différences qui éclairent la politique de Ciano et son attitude à l'égard de Mussolini. Ainsi, par exemple, dans le récit de la célèbre entrevue de Salzbourg, en août 1939, Ciano atténue et abrège à dessein la discussion sur les négociations germano-russes, ceci pour éviter que Mussolini, à qui ces procès-verbaux étaient soumis, ne fût induit à entraîner l'Italie dans la guerre. Par le procès-verbal de Schmidt, nous savons que le télégramme de Moscou acceptant les conditions allemandes parvint précisément à Salzbourg alors que Hitler, Ribbentrop et Ciano étaient réunis. C'est donc à dessein que Ciano n'en a pas fait mention. Il ne se trompait pas en prévoyant la réaction de Mussolini, puisque celui-ci, une dizaine de jours plus tard, à l'annonce de la signature de l'accord germano-soviétique, rédigea un télégramme pour informer Hitler que l'Italie entrerait en guerre. Ciano différa le chiffrement de cette dépêche et en obtint finalement l'annulation. S. Stelling-Michaud.

CHARLES BETTELHEIM, *Esquisse d'un Tableau Economique de l'Europe.* Domat, Paris 1948. — Der Verfasser entwirft in drei Hauptabschnitten ein Bild 1. von der agrarischen und industriellen Produktion Europas, 2. vom Außenhandel Europas unter Berücksichtigung des Bedarfs und der internen Struktur unseres Kontinentes und 3. von der wirtschaftlichen Desintegration und dem wirtschaftlichen Niedergang Europas. Im Schlußteil wird der polemische Charakter offenbar.

Der Verfasser ist ein Gegner der Marshallplan-Politik: Die Darlehen Amerikas sind nicht groß genug, um die europäische Wirtschaft strukturell zu sanieren. Sie haben nur den Charakter eines temporären Schmerzlinderungsmittels und doch unterwerfen sie die europäische Wirtschaft den amerikanischen ökonomischen Zielsetzungen. Der Weg der Heilung wäre eine «redistribution nouvelle de la division mondiale du travail». Bettelheim gibt zu, daß «dans le cadre du capitalisme (er visiert vor allem die Monopole) et de la division du monde en nations» die ihm vorschwebende «organisation et planification économiques mondiales» Zukunftsmusik sind und empfiehlt für die Gegenwart zum mindesten eine Zusammenarbeit der verschiedenen «zones monétaires et économiques, cherchant autant que possible leur équilibre économique interne, sur la base d'un niveau commun de productivité et d'une complémentarité suffisante». Mit andern Worten: suchen wir durch den Ausbau europäischer Binnen- und west-osteuropäischer Wirtschaftsbeziehungen das bestehende Desequilibrium, in dem sich Europa seit dem Beginn des Jahrhunderts mit bezug auf die Weltwirtschaft befindet, zu beseitigen. «Les pays qui se trouvent à l'extérieur de la zone dollar ne sont pas condamnés à végéter, à la condition qu'ils organisent leur économie sur la base d'une division du travail entre eux, qu'ils se détournent d'une autarcie nationale absurde, qu'ils se détournent également d'une autarcie régionale tout aussi incapable d'apporter une solution à leur problème».

Diese ökonomische Skizze möchte uns überzeugen, daß die relative Verarmung Europas uns notwendigerweise die Orientierung nach Osten auferlegt. Damit wirft der Verfasser aber Grundfragen der europäischen Lebensordnung auf, und diese sind nicht nur ökonomischer Natur.

Max Silberschmidt.